

Agenda

# Untergang im Sozialbankrott

Von Daniel Vischer



Mögen sich auch einige Leute darüber freuen, dass russische Guthaben in der Höhe von 25 Milliarden Euro vom Zypernrettungspaket betroffen sind: Grosser Verlierer ist das zyprische Volk – auch wenn die Kontoguthaben unter 100 000 Euro unangetastet bleiben.

Der Staatsbankrott wurde zwar abgewendet, aber nun droht wie bei allen Euro-Rettungsübungen der Sozialbankrott! Ökonomen rechnen mit einem starken Anstieg der derzeit auf 12,5 Prozent liegenden Arbeitslosigkeit, denn für viele Firmen besteht nach der Defacto-Zerstörung des zyprischen Finanzplatzes die Gefahr der Insolvenz.

Die Wirtschaft wird drastisch schrumpfen, Einnahmeausfälle werden das, was vom Sozialstaat vorhanden war, endgültig kappen. Es wiederholt sich, was wir von Griechenland kennen. Fortsetzung folgt. Die Troika und der harte EU-Kern werden einander gegenseitig beweihräuchern, obgleich alle wissen, dass es so nicht mehr weitergeht. Die Austeritätspolitik hat Schiffbruch erlitten und hinterlässt in Europa wachsendes Elend.

Sinnigerweise feiert Deutschland zehn Jahre Hartz IV. Altkanzler Gerhard Schröder, der seine eigene Partei, die SPD, in den Boden gefahren hat, lässt sich von einstigen Gegnern süffisant lächelnd hochjubeln. Peer Steinbrück und Kanzlerin Angela Merkel prostet ihm zu, weil sie immer noch nicht begriffen haben, dass mit Hartz IV das Desaster für Europa begann.

Es braucht viel, bis ein Mann wie Heiner Flassbeck (Wirtschaftswissenschaftler und früherer Staatssekretär), immerhin ein Mann Oskar Lafontaines (Die Linke), wie jüngst im Radio SRF sagt, das wäre unter Helmut Kohl (CDU) nicht passiert. Weil der gewusst habe, dass die EU und vorab die Euro-Staaten ein Inflationsgleichgewicht brauchen, umso mehr, wenn sie unter gemeinsamer Währung nicht mehr abwerten können. Das wird zerstört, wenn Deutschland die Löhne einfriert, statt sie entsprechend seinem Produktivitätsfortschritt zu erhöhen, damit zum Exportweltmeister wird, während die Wirtschaft vor allem der Südländer, die wesentlich von ihrem Binnenmarkt lebten, dadurch ausgebootet wird. Deutschland ist nicht nur der grosse Nettozahler, sondern eben auch der grosse Profiteur der Eurokrise.

Die Wahlen in Italien waren die Quittung. Das Unvermögen der deutschen Elite in CDU und SPD, das Wahlergebnis auch nur zu begreifen, zeigt, dass sie das Desaster ihrer neoliberalen Austeritätspolitik, einer Mischung zwischen deutschem Stammtisch und neoliberaler Endzeitohnmacht, nicht sehen. Ihre Sanierungspolitik erzeugt ein Europa der Arbeitslosigkeit. Leider hat auch der arme Pier Luigi Bersani den Ernst der Lage nicht wirklich erkannt. Er versteht nicht, dass eine grosse Mehrheit der Italiener keine Fortsetzung der von Mario Monti kommissarisch durchgesetzten Politik der Troika und Deutschlands will. Dass Silvio Berlusconi davon nur profitieren konnte, ist geschenkt. Bersani konnte aber auch die Linke nicht mehr halten.

Beppe Grillo Erfolg ist nicht nur eine Ohrfeige an die italienische Politikerkaste, sondern entlarvt auch das hohle Geschwätz von der europäischen Einheit, die im Sozialbankrott unterzugehen droht. Die Eurokrise begann als Ausfluss der Finanzkrise und wurde zur Systemkrise. Sie war nie eine Schuldenkrise – als ob das Volk zu viel gepasst hätte. Als bald wird auch noch Frankreich in den Abwärtssog gerissen, wenn die EU nicht sofort umsteuert.

WWZ-Corner

# Neid ist ein schlechter Ratgeber

Von Rolf Weder

SP-Präsident Christian Levrat argumentierte kürzlich in einem Interview, dass es bei der anstehenden «1:12»-Initiative und der Mindestlohn-Initiative darum gehe, «das kleine Kartell von Profiteuren zu brechen, das von Economie-suisse vertreten» würde (NZZ, 12. 3. 2013). Beflügelt durch die erfolgreiche Volksinitiative gegen die Abzockerei (Minder-Initiative) setzten Levrat und seine Partei so auf weitere Schritte, welche die «soziale Gerechtigkeit fördern».

Solche Aussagen weisen meines Erachtens auf ein Fehlverständnis der Funktionsweise einer sozialen Marktwirtschaft hin und ignorieren die Fakten zur Entwicklung der Einkommensverteilung in der Schweiz. In der emotionsgeladenen politischen Debatte wird nämlich ausgeblendet, dass die am Markt erhaltenen Primäreinkommen durch eine ausgebaute Umverteilungsmaschinerie des Staates über Steuern und Sozialtransfers korrigiert werden.

Eine Marktwirtschaft basiert auf der Idee, dass nicht ein allwissender Planer die Produktion und Preise sowie die Tätigkeiten und Löhne bestimmt. Diese Entscheide überlässt man Individuen sowie einzelnen Institutionen: Firmen, Verbänden, Fussballvereinen oder Verwaltungen. Der Preis als Resultat von Angebot und Nachfrage sendet dabei ein wichtiges Signal für das künftige Verhalten der Akteure aus. So beobachtete ich als Schüler in dem kleinen Dorf, in dem ich aufwuchs, wie ein Computerspezialist mit seinem silbernen Porsche vorfuhr, wenn er in der Dorfmusik spielte. Ich überlegte mir damals gut, ob ich nicht Informatiker werden sollte. Viele haben es getan.

Je ausgeprägter die Knappheit, desto höher der Lohn für bestimmte Berufe. Für gewisse Tätigkeiten ist dabei nur «das Beste» gut genug – und das Beste ist naturgemäss knapp. So erhalten ausgezeichnete Fussballspieler, beliebte Filmschauspieler, Top-Tennisspieler, gefragte Models, international vernetzte Manager und Fachspezialisten Löhne, die erstaunliche Höhen erreichen. Wenn nun bei Zuschauern, Lesern und Kunden für die resultierenden Produkte freudige Nachfrage besteht, geben sie den entsprechenden Institutio-

nen allerdings recht. Die individuelle Leistung ist aber nicht nur eine Folge von Einsatz und Ausbildung. Sie wird durch die angeborenen Fähigkeiten, das Umfeld sowie Glück und Pech beeinflusst.

Da der Preismechanismus darauf keine Rücksicht nimmt, wird die Marktwirtschaft in entwickelten Gesellschaften durch Umverteilung von Reich zu Arm über Steuern und staatliche Unterstützungen ergänzt. Das Kriterium der «sozialen Gerechtigkeit» ist deshalb in einer Marktwirtschaft sinnvollerweise nur auf der Basis der Einkommensverteilung nach staatlicher Umverteilung zu diskutieren.

## Die «1:12»-Initiative und die Mindestlohn-Initiative greifen in den Preismechanismus ein – mit Folgen in Richtung eines überholten Systems.

Die vom Bundesamt für Statistik 2012 publizierten Zahlen stellen in diesem Zusammenhang eine wertvolle Information dar – und gehen über die verbreitete Betrachtung von Extremfällen am einen oder anderen Ende der Einkommenskala hinaus (Bundesamt für Statistik, 2012, Einkommensungleichheit und staatliche Umverteilung, Neuenburg). Erstens zeigt sich, dass das am Markt erzielte Einkommen wie erwartet zu relativ grossen Einkommensunterschieden zwischen den Bestverdienenden und den Personen mit den niedrigsten Einkommen führt. In der Schweiz verdienten 2009 die obersten 20 Prozent der gesamten Bevölkerung vor der Umverteilung im Durchschnitt etwa 25-mal so viel wie die 20 Prozent mit den niedrigsten Einkommen (betrachtet man nur die Erwerbstätigen, ist der Unterschied allerdings viel geringer).

Dieser Faktor reduziert sich erheblich, wenn die staatliche Umverteilung berücksichtigt wird: Den obersten 20 Prozent der Bevölkerung bleibt nach Steuern noch ein verfügbares Einkommen, das im Durchschnitt viermal so hoch ist wie dasjenige der untersten 20 Prozent (2009). Personen mit hohen Einkommen zahlen nämlich nicht nur absolut in

Franken, sondern auch in Prozenten viel mehr Steuern, während Personen mit tiefen Einkommen über die Sozialversicherung und die Rückerstattung von Krankenkassenprämien zusätzliches Einkommen erhalten. Zweitens ist die so gemessene Einkommensungleichheit nach Steuern von 1998 bis 2009 bei leichten Schwankungen insgesamt konstant geblieben.

Betrachtet man nur die zehn Prozent Bestverdienenden der Bevölkerung, hat sich deren Anteil am verfügbaren Einkommen (das heisst nach Steuern) in diesem Zeitraum sogar um etwa zehn Prozent vermindert. Die Ungleichheit der Einkommen nach staatlicher Umverteilung liegt in der Schweiz schliesslich etwas unter dem europäischen Durchschnitt, ungefähr auf dem Niveau von Frankreich und Deutschland.

Man könnte neidisch werden, wenn man die Talente, die Schönheit, den Einsatz und, vor allem, die Einkommen sieht – von einzelnen Models, Sportlern, Managern, Musikern, Spezialisten oder Unternehmern. Eigentlich müsste sich die Gesellschaft darüber aber freuen. Denn wir alle profitieren letztlich davon. Dies gilt ganz speziell für die untersten Einkommensschichten. Während diese wenige Prozente zum Gesamtsteueraufkommen in der Schweiz beitragen (und als Gruppe stark von staatlichen Sozialbeiträgen profitieren), tragen die obersten 20 Prozent rund ein Drittel der Steuereinnahmen bei.

Bewertet man dieses Resultat als sozial ungerecht, müsste man bei den Steuersätzen ansetzen. Die «1:12»-Initiative und die Mindestlohn-Initiative greifen nun aber direkt in den Preismechanismus ein – mit abenteuerlichen Folgen, die in Richtung eines überholten Systems weisen.

Sie sind deshalb auch nicht mit der angenommenen Abzockerei-Initiative von Thomas Minder und mit dem Gegenvorschlag des Parlamentes vergleichbar, die darauf abzielen, die Kontrolle durch die Eigentümer der Firmen zu stärken und auf diese Weise den Marktmechanismus im Top-Management von Firmen zu fördern.

Rolf Weder ist Professor für Aussenwirtschaft und Europäische Integration an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WWZ) der Universität Basel.

Hick-up

# Henrietta Lacks und der Fluch der Unsterblichkeit

Von Martin Hicklin

Die Entwicklung eines Polio-Impfstoffs, die Fahndung nach dem Aids-Virus, zwei Nobelpreise, mindestens 50 000 wissenschaftliche Arbeiten und vieles mehr stützten sich indirekt auf eine medizinische Handlung, die heute wie ein Raubzug aussieht, damals aber sicher keiner war. Das «Opfer»: Henrietta Lacks, geborene Pleasant, Mutter von fünf Kindern. Erst 31-jährig war sie ins Johns Hopkins Hospital von Baltimore gekommen, um abklären zu lassen, was es mit einem tastbaren Fremdkörper in ihrem Unterleib auf sich hatte. Es war im Januar 1951, und die Zeiten waren noch finsterner als heute. Das Johns Hopkins behandelte immerhin – anders als andere – auch schwarze Patienten. Sie mussten einen eigenen Eingang benutzen.

Henrietta Lacks hatte Pech. Ein rasch wuchernder Tumor wurde am Gebärmutterhals diagnostiziert. Als der jungen Frau damals übliche radioaktive Implantate in den Tumor gesetzt wurden, um ihn zu bestrahlen, wurde auch gleich eine Probe gesunden und kranken Gewebes entnommen, ohne dass Henrietta Lacks davon erfahren hätte, geschwehe denn um Zustimmung gefragt worden wäre. Was sich heute wie eine finstere Tat darstellt, war damals normales Prozedere.

Die Welt hat davon mächtig profitiert. Denn Henrietta Lacks' Gewebe kamen zu George Otto Gey, damals 51. Seit Jahren hatte er versucht, menschliche Zellen zu kultivieren und dazu manch kluges Gerät entwickelt. Er hätte sich statt Otto Sisyphus nennen können, denn normale Zellen hören bald auf, sich zu teilen, als wären sie dazu zu müde. Mit Henrietta Lacks' Zellen aber war plötzlich alles anders. Die teilten sich unermüdlich, keine Spur von müde. Das kostete auch ihrer Besitzerin das Leben: Henrietta Lacks starb am 4. Oktober 1951 und wurde in Virginia ohne Grabstein begraben.

George Otto Gey aber liess die Spenderin nicht in Anonymität verschwinden, sondern nannte die von ihr gewonnenen Unsterblichen HeLa-Zellen. Lange blieb ihr Name unbekannt oder wurde falsch als Helen Lane und ähnlich angegeben. Selbst die Familie erfuhr erst spät von der Rolle ihrer Verwandten, erzählt Rebecca Skloot in einem eigenen Buch. In kurzer Zeit waren aber aus Geys Labor jedenfalls Tausende von Proben an alle Forschenden verschickt, die davon haben wollten. Ziemlich selbstlos, denn die HeLa-Zellen waren weder patentiert, noch versuchte Johns Hopkins daraus Gewinn zu schlagen. Darauf hat die Universität Johns Hopkins dieser Tage wieder mit allem Nachdruck hinweisen müssen. Denn die HeLa-Zellen wurden auf einmal

wieder Thema. Forschende des Europäischen Laboratoriums für Molekularbiologie EMBL in Heidelberg hatten sozusagen als Dienstleistung das Genom der unsterblichen Zellen vollständig buchstabiert und kommentiert sowie online in der Zeitschrift «3G» veröffentlicht. Wie üblich hatten sie die Genom-Daten öffentlich gemacht und mit einer Medienmitteilung gleich auf die gute Tat hingewiesen. Ein Fehler vielleicht, denn sie sprach sich herum.

Es waren halt immer noch die genetischen Daten von Henrietta Lacks. Das wiederum betraf direkt deren Nachkommen und Verwandte. Sie hatte man nicht um ihr Einverständnis gefragt. Auf die Publikation aufmerksam gemacht, erhoben sie Einspruch, und erschreckt nahmen die EMBL-Forscher die Daten wieder vom Netz, bis Klarheit geschaffen sein wird. Allerdings ist so viel mit den HeLa-Zellen geforscht worden, dass bereits eine ganze Menge Fakten öffentlich sind. Dass man überhaupt und erst recht so viel aus ihnen lesen können wird, davon hatte man 1951 nicht die geringste Ahnung. Mit wachsendem Wissen beginnen die Daten mehr und mehr auszusagen. Das hat noch lange kein Ende. Zeit heilt zwar alte, schafft aber auch neue Wunden. Unsterblichkeit, wir wissen es seit Prometheus, kann auch Fluch sein.

## Basler Zeitung

Nordwestschweizer  
ZEITUNG

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somme (ms)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistent: Laila Abdel'Al

Politik: Thomas Lüthi (tl), Leitung – Thomas Wehrli (thw), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbi) – Michael Brey (mb) (Wissenschaft) – Dominique Burckhardt (db) – Martin Furrer (mfu) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Markus Wüest (mw)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg) – Christian Mundt (muc)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung – Denise Dollinger (dd), stv. Leitung – Lukas Bertschmann (lub) – Dominik Heitz (hei) – Tina Hutzli (th) – Nina Jucker (nj) – Denise Muechenberger (dm) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselregion: Daniel Ballmer (dab), Leitung – Georg Schmidt (gs), stv. Leitung – Martin Brodbeck (eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (gu) – Boris Gygas (bgy) – Christian Horisberger (ch) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Grieser (pg) – Rahel Koerfgen (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (og) – Tilman Pauls (tp) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mgn) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Ursula Schneider (usr) – Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmatter (mat)

Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcoll (map), Berlin – Thomas Foser (tro), Belgien – Renzo Ruf (r), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Autoren: Michael Bahnerth (mb) – Felix Erbächer (FE) – Silvana Guanzirilli (sg) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Melz – Regula Stämpfli – Daniel Vischer – Tamara Wernli

Spezialseiten: Reisen/essen&Trinken: Ursula Schneider (usr) – Bildung: Markus Wüest (mw) – Gesundheit heute: Martin Brodbeck (eck) – Mobil: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung – Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhn (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (Stellvertretung) – Jean-Claude Bassler – Paul Graf – Christian Jenni – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion: Melody Gygas, Leitung – Thomas Altnöder – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Margrit Müller – Dominik Plüss – Nicole Port

Bildbearbeitung: Holger Böhler – Thomas Tanner

Korrektur: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Birgit Althaler – Aaron Bertoli – Katharina Diller Muzzolini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv: Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Meili

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30-18 Uhr, Samstag von 7-14 Uhr, Sonntag von 8-11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck: Tamedia AG, Druckzentrum Zürich, Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenplatz: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, medienhaus@aessen.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr

Büro Liestal: Basler Zeitung, Mühllegasse 3, 4410 Liestal, Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.baz.ch

Inserate: Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.baz.ch

Reservations-/Technische Koordination: Reto Kyburz

Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25; Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70; Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69; Arbeit & Stellen: Fr. 5.70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.); Ein Mitglied des metropool